

3. Oktober 2016 | Rokokosaal des Kreismuseums in Ratzeburg
Rede von Miro Zahra zur Eröffnung der Ausstellung VISIONEN

Über das Wünschen

Es gab Zeiten, in denen das Wünschen noch geholfen hat. Das Märchen als Prinzip tut alles, um die Wirklichkeit nicht zu weit zu verlassen. Aber die Vorstellung des Übernatürlichen, des Wunderbaren bleibt ihm immer verbunden. Ein Frosch, eine Frau, eine Erkenntnis, eine alte Geschichte. Es gibt Zeiten, in denen das Wünschen helfen kann.

Nina Rathke, zu ihrer Videoarbeit mit dem Titel Perspektive

Wunderbarer Weise stammt diese Arbeit von der jüngsten Teilnehmerin an diesem Ausstellungsprojekt. Von einer Generation von der man meinen könnte, die hat doch Alles – Frieden, Wohlstand, Freiheit...dabei war es unsere Generation der Vorwendekinder die viel zu wünschen hatte: vor allem die unstillbare Sehnsucht nach Freiheit das zu tun, was einem beliebt, eben ein selbstbestimmtes Leben führen zu können....

Vieles von dem was wir uns damals nicht mal getraut haben zu träumen, ist wahr geworden: Und doch gibt es noch Vieles was wir uns wünschen: Ohne Wünsche und Träume würde es keine Zukunft geben, denn sie machen uns stark und zuversichtlich.

Das Künstlerhaus Schloss Plüschow ist eine der wahrgewordenen Utopien, was ja einen Widerspruch in sich darstellt ...dass es bei dem Visionären weiterhin bleibt, daran arbeiten wir jeden Tag.

Thomas More nannte das ersehnte Land der vollkommenen Gesellschaftsordnung ironisch Utopia. Aus dem griechischen Eutopia - good place - und Outopia - no place - wurde Utopia ein Symbol für ein in ihrer Unerreichbarkeit existentes Land. Der Traum von Utopia bleibt uns so lange erhalten, wie er keine Realität darstellt.

Es ist ein Raum, der unabhängig von der Zeit, auch unbedingt auch als ein Denkraum zu begreifen ist . Es ist ein Versuch der Konstruktion ins Offene.

Um solche Konstruktionen ins Offene geht es auch in diesem Projekt...

“Macht Rhizome und keine Wurzeln! Seid nicht eins oder viele, seid Vielheiten!“³

das ist ein Zitat von Gilles Deleuze, Felix Guattari: Rhizom; von 1977, der unser Denken und Handeln immer entscheidend geprägt hat.

In diesem Sinne sind Kooperationen, wie diese hier in Ratzeburg so wichtig und so wertvoll. Die Geschichte wird von Menschen gemacht. Wir haben die Möglichkeit diese zu gestalten.

Ich danke an dieser Stelle dem Lauenburgischen Kunstverein und Sabine und Christian Egelhaaf, dass Sie uns als Kooperationspartner zu diesem Projekt eingeladen haben.

Diese Ausstellung ist in vielerlei Hinsicht visionär:

Einmal die Art der Zusammenarbeit von zwei Kunstvereinen, über Landesgrenzen hinweg, Dann die Form: Kunst im öffentlichen Raum erfordert immer ein grenzüberschreitendes Denken und handeln und eine besondere Art von Offenheit und Gespür für Vorgefundenes.

Die beteiligten Künstlerinnen und Künstler haben die Gelegenheit genutzt sich auf ein spannendes Thema einzulassen und sehr individuelle Beiträge speziell für diese Ausstellung vorbereitet. In ihren Beiträgen loten sie unterschiedliche Techniken und künstlerische Strategien aus. Sie überschreiten Grenzen und dabei auch besonders die eigenen.

Sie begeben sich auf ein unsicheres Terrain:

Auch wenn es sich hier um ein Museum handelt – es ist kein gewöhnlicher Ort für Präsentation für zeitgenössische bildende Kunst. Es ist temporär gedacht und somit bereits in Wandlung...

Ein Ort des Durchgangs, mit der Möglichkeit des Verweilens. Hier und Nirgends. Irgendwo dazwischen.

An der Präsentation sind gesamt vierzehn Künstlerinnen und Künstler beteiligt. Es ist geradezu unmöglich zu Jedem von ihnen etwas zu sagen. Wir wollen ja auch gleich rausgehen und die Künstlerinnen und Künstler selbst zu ihrem Werk befragen.

Aber ganz kurz:

Grundsätzlich geht es in allen Beiträgen um das Thema der Kommunikation: sie fordern sie geradezu heraus, ob mit sich selbst als eine Art Selbstbefragung: wie z.B. bei Nina Rathke, oder Selbstinszenierung bei Paetrick Schmidt. Die Beide hier im Museum auch gleich in Dialog mit der musealen Umgebung treten.

Bei RICO wird ein Lichtsignal als eine codierte Botschaft in die Welt geschickt – mit unbekanntem Adressaten.

„Suchst Du das Höchste, das Größte?

Die Pflanze kann es dich lehren. Was willenlos ist, sei du es wollend – das ist`s.“

(Friedrich Schiller) Heidemarie Ehlke geht in ihrer Installation dem Thema der Kommunikation zwischen Menschen und der Natur nach.

Utopie hat vielfach mit Weite, einem Aufbruch ins Unbekannte zu tun.

Christian Kattenstroth stellt den Hafen als eine Zwischenstation zwischen Eingrenzung und Öffnung vor.

Claudia Bormann bezieht sich in ihrem künstlerischen Beitrag unter dem Titel „Tor“ auf die Situation an der ehem. Innerdeutschen Grenze – sie schärft den Blick des Betrachters durch die Sensibilisierung auf das Vergangene für das Zukünftige.

Sabine Egelhaaf hinterfragt in einem fragilen Modell für Nachhaltiges das Thema der Lebensqualität von Menschen in einem Naturschutzgebiet.

Die Beiträge von Regine Bonke und Christian Egelhaaf beziehen sich auf die Kunstgeschichte und Kunstpräsentation: In der Installation von Regine Bonke verkörpert das Quadrat das Ideal einer umfassenden Ordnung - bei Christian Egelhaaf ist die Arbeit von Richard Serra in der Hamburger Kunsthalle Ausgangspunkt zu seiner Außenrauminstallation mit Durchblick - mit und auf verschiedene(n) Ebenen. Hierbei war der Einsatz digitaler Doppelbelichtung für ihm persönlich ein Experiment mit offenem Ausgang.

Aktive Teilnahme des Publikums bei der Betrachtung eines Kunstwerkes ist bei der Arbeit von Annette Leyener nicht nur erwünscht, sondern die Bedingung für die Sichtbarkeit des Kunstwerkes und dem Titel: „Reflektoren – Diamond“. Der Ausfallwinkel ist gleich Einfallswinkel – lassen sie sich überraschen.

„Dieses Vehikel ist leider unbrauchbar.“ Das ist ein dadaistischer Aufruf von Wilhelm Körner zum In-Frage-stellen des Zweckmäßigen.

Ein weiterer Aufruf gilt der Geste der Vernetzung zwischen Kunst und Wissenschaft, Forschung, Technik und Handwerk. „Grenzenloses Schaffen verbindet“ von Gerhard Kotrade.

Die Sehnsucht nach einer schnellen und reibungslosen Vereinigung von Ost und West war groß, doch nicht immer konnten die Erwartungen erfüllt werden.

Den romantischen Visionen von schmerzfreier Vereinigung hat Petra Schmidt-Essmann den roten Teppich ausgerollt.

Unterwegssein, schutzsuchend und sich still daran erinnern wie sich ein Zuhause anfühlt... Ramona Seyfarth lädt ein, in einer Welt die von Unsicherheit geprägt ist, einen temporären Schutzraum aufzusuchen und der Frage nachzugehen, was macht eigentlich ein Zuhause aus. Wie kann es beschaffen sein? Viel von diesem Zuhause tragen wir in uns. Es muss nicht unbedingt ein festes Gebäude sein. Jedoch ein Gefühl der Zugehörigkeit ist wichtig, um bei sich anzukommen.

Ich lade sie hiermit ein die künstlerischen Beiträge im Rundgang selbst zu erfahren und mit den beteiligten Künstlerinnen ins Gespräch zu kommen. Ich begleite Sie hierbei gern.

Und zum Schluss:

Auch ich habe eine Vision:

Die ganze Welt als ein Künstlerhaus:

Eine offene, durchlässige Konstruktion, in der kreative Geister neue Ideen frei und unbeschwert entwickeln können, im gegenseitigem Respekt zueinander und Neugierde auf das Tun und das Denken von Anderen.

„Ich misstraue der Utopie, ich will das Un-Mögliche“ hat in einem Gespräch über die Intellektuellen, den Kapitalismus und die Gesetze der Gastfreundschaft im Jahr 1998 der Philosoph Jacques Derrida gesagt:

„Das Un-Mögliche ist die Figur des Wirklichen selbst. Es hat deren Härte, Nähe und Dringlichkeit.“

In diesem Sinne glaube ich fest daran: Nur die Kunst kann die Welt retten!

Miro Zahra

Leiterin des Künstlerhauses

MECKLENBURGISCHES KÜNSTLERHAUS SCHLOSS PLÜSCHOW

23936 Plüschow, Am Park 6